

Schuler, Günter: Wikipedia inside / Chatwin, Margaret: Griff nach der Meinungshoheit. Internetkampagnen der ‚Jungen Freiheit‘ am Beispiel von Wikipedia

Beitrag aus Heft »2008/01: Jugendmedienschutz auf dem Prüfstand«

Auf 600.000 Artikel bringt es die deutschsprachige Ausgabe der freien Internet-Enzyklopädie mittlerweile und übertrifft damit deutlich etwa den Brockhaus (300.000 Stichworte). An Schulen und Hochschulen ist sie – offen oder verdeckt – ständig präsent, vor allem als mal mehr, mal weniger redigiertes Rohmaterial für Referate. Hintergrundinformationen sind aber abgesehen von der umfangreichen Selbstdarstellung des Projekts und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Internet selten. Kritisches fand sich bisher vor allem in einigen Artikeln in Zeitungen und Onlinemedien. Der Autor hat nicht nur diese zusammengetragen, er war auch selbst seit Frühjahr 2006 als Verfasser aktiv und lernte dabei einige der Meinungsführer persönlich kennen. Von diesen Erfahrungen profitiert sein Buch, das dem Projekt zwar kritisch, aber nicht prinzipiell ablehnend gegenüber steht. Schuler schildert das fulminante Wachstum des Internetprojekts seit seiner Gründung 2001 und geht ausführlich auf die bisherigen Skandale ein. So wurde 2005 einem US-Journalisten eine Verwicklung in den Mord an John F. Kennedy angedichtet. Im NRW-Landtagswahlkampf wurde unter anderem die Biografie des CDU-Spitzenkandidaten vom Netzwerk des Deutschen Bundestags aus ‚aufgehübscht‘. Bekannt wurden auch gezielte Veränderungen an der Biografie des Siemens-Chefs Kleinfeld.

Eine interessante Ergänzung zu den von Schuler diskutierten Manipulationen bietet Chatwin, die die Aktivitäten von Sympathisanten der neurechten Wochenzeitung Junge Freiheit untersucht. Nach einem Aufruf 2005, gezielt bei Wikipedia mitzuarbeiten, kam es zu ‚Edit Wars‘ um Beiträge zu Themen wie Konservative Revolution, Holocaust oder Carl Schmitt. All dies zeigt einige der Schwächen von Wikipedia. Jede und jeder kann Beiträge erstellen oder verändern, eine Kontrolle durch fachlich kompetente Administratorinnen oder Administratoren findet kaum statt. So halten sich zwar neonazistische Äußerungen, Beleidigungen oder offenkundige Falschmeldungen nur kurz, doch geschickt formulierte, aber inhaltlich fragwürdige Beiträge bleiben zum Teil lange im Netz, solange sie formal den Wikipedia-Prinzipien eines neutralen Standpunktes und des Belegens der Aussagen entsprechen. Erst nach langen Diskussionen werden sie geändert. Problematische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden ebenfalls erst nach langwierigen, nicht immer fairen internen Abstimmungen unter den Administratoren zeitweilig oder permanent ausgeschlossen. Problematischer als die eher seltenen politischen Einseitigkeiten sind die Interessen und der Schreibstil des harten Kerns der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der deutschsprachigen Wikipedia. Überwiegend sind die 300-500 Personen männlich, um 30 Jahre alt und haben eine akademische Ausbildung. Häufig steuern sie kenntnisreiche Fanartikel etwa zu Musik, Kunst oder Lokalgeschichte bei. Viele verfassen auch technisch richtige, aber für Laien schwer lesbare Artikel zu Technik, zum Beispiel zu Computerfragen. So ergibt sich eine Enzyklopädie, die zwar aktueller ist und mehr Gebiete abdeckt als etwa der Brockhaus, deren Texte aber häufig zwar nicht sachlich falsch, aber doch weitschweifig und unkritisch sind.

Leserbrief von Peter Schmidt, Stuttgart

Natürlich gehört zu einer Buchbesprechung auch der Bezug zu dessen Inhalten – zumindest zu einigen, vom

Rezensenten für wesentlich gehaltenen Schwerpunktaussagen. Peter Bräunlein wählt sich aus den von ihm besprochenen beiden Büchern auch genau diejenigen Stellen aus, die sich, wie der Leser schnell erkennt, am besten mit der vorgefassten Meinung des Rezensenten decken. Im zweiten Teil der Buchbesprechung ergeht sich Bräunlein in der Wiederholung von in Zeitungen immer wieder zu lesenden Inhalten v. a. aus der Anfangszeit von Wikipedia. Was er da über Missbrauchsfälle berichtet, ist zutreffend und tatsächlich so geschehen. Andere von Bräunlein erwähnte Sachverhalte (Qualität, Richtigkeit, Sprachstil etc.) sind dagegen nur halbwahr oder gänzlich unrichtig. An diesen Stellen ist zu bemerken, dass sich der Rezensent in der von ihm behandelten Thematik nicht gut genug auskennt, um sich solche Urteile zu erlauben. Zumindest erwähnt er weder die Vandalismus-Meldeseiten noch scheint er jemals erlebt zu haben, wie schnell missbräuchliche oder schlechte Einträge aus der Wikipedia wieder verschwinden. Dass viele Artikel für eine Überarbeitung gänzlich gesperrt sind, wird ebenfalls nicht thematisiert.

Es ist für eine Buchbesprechung in einer Zeitschrift wie merz einfach zu platt, pauschale Journalistenmeldungen zu wiederholen, wonach Inhalte der Wikipedia schon deshalb unzuverlässig seien, weil jeder in Wikipedia mitarbeiten könne. Warum wird denn nicht einmal der Frage nachgegangen, in welchem anderen Nachschlagewerk es so einfach ist, wie in der Wikipedia, Autoren und Bearbeitungsstände einer Information verfolgen und somit auch bewerten zu können? Was es heißt, angemeldeter User zu sein, ein Profil zu haben und wie sich das davon unterscheidet, unangemeldet nur mit einer IP in Erscheinung zu treten, davon schreibt (weiß?) Bräunlein nichts. Mit keinem Wort wird erwähnt, welche Möglichkeiten Wikipedia weltweit eröffnet und dass sie mittlerweile an Richtigkeit, Vollständigkeit, Aktualität, Verständlichkeit u. a. andere, kommerzielle, digitale Enzyklopädien mit Abstand auf die Plätze verweist (vgl. c't, 14/2004, S. 38: Freie Online-Enzyklopädie Wikipedia stellt die Weichen für die Zukunft; Stuttgarter Zeitung, 6.12.2007: Wikipedia besser als Brockhaus). Wenn sich schon die besprochenen Bücher damit begnügen, auf Fehler und Missstände in der Wikipedia (die es unbestritten gibt) zu beschränken, stünde es einem versierten Rezensenten gut an, gerade diesen Umstand in seiner Besprechung zu thematisieren und durch Informationen zu ergänzen, die eine objektivere Sichtweise erlauben.